

## Gedanken zum Zweiten Bildungsweg

*Erziehung entscheidet unser Schicksal*, so heißt es in einem Manifest, das vom Münchener Kongreß der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände herausgegeben wurde. Es sind keineswegs die Pädagogen allein, die diese Überzeugung ausdrücken; im Bereich der Kirchen, der Wirtschaft, der Politik und der Wissenschaft ist das Gespräch über unsere Bildung und Erziehung immer lebhafter geworden. Gewiß wurde es aktiviert durch den wachsenden Bedarf an höheren und mittleren Führungskräften in unserem technischen Zeitalter; es wurde geradezu alarmiert durch die plötzlich ins allgemeine Bewußtsein dringende Tatsache, daß es den Russen gelungen ist, einen breiten technisch begabten Nachwuchs zu schulen; aber es geht in viel umfassenderem Sinne darum, daß unsere Erziehung auf die Form unserer heutigen Wirklichkeit eingestellt wird, damit wir den großen Umwandlungen gewachsen sind, die sich offensichtlich vollziehen.

Alle revolutionären Bewegungen haben einen leidenschaftlichen Willen zur Erziehung. *Lernen, lernen, lernen!* war die Forderung *Lenins*, und alle Kenner des heutigen Rußland versichern, daß in diesem Volk ein eindringlicher Wille lebendig ist, zu lernen, sich weiterzubilden und auf allen Stufen zu studieren. Man mag hierin einen Nachholbedarf sehen, man mag kritisch zu den Hoffnungen stehen, die auf die menschliche Vernunft und das Wissen gesetzt werden: es ist nicht zu bestreiten, daß wir die Zukunft verlieren werden, wenn bei uns nicht ein lebendiger erzieherischer Wille alle Schichten unseres Volkes durchdringt.

### *Zukunftserwartung und Aktivierung der Talente*

Wo große Zukunftshoffnungen wirksam sind, da geht ein kräftiger Gesamtimpuls durch die Menschen. Es sind nicht materielle Erwartungen allein, die die Menschen aktivieren. Ohne einen tiefen Glauben werden keine neuen Fähigkeiten wach. Es liegen wunderbare, fast unerschöpfliche Quellen im Menschen; aber sie tun sich nur auf in bestimmten Schicksalszeiten, in der lebendigen Strömung neuen Werdens, in einer aufweckenden Atmosphäre und angesichts lebendiger Vorbilder. *Gneisenau* hat in einer Denkschrift 1807 darauf hingewiesen, daß die Revolution die ganze Nationalkraft des französischen Volkes in Tätigkeit setzte: „Die Revolution hat alle Kräfte geweckt und jeder Kraft einen ihr angemessenen Wirkungskreis gegeben“.

Es ist freilich in unserer westlichen Welt unwahrscheinlich, vielmehr nicht einmal wünschenswert, daß es zu solchen revolutionär-ideologischen Erwartungen kommt, wie sie

in den totalitären Bewegungen wirksam sind. Wir sind durch bittere Erfahrungen nüchterner, skeptischer und mißtrauischer geworden; aber diese Abneigung gegen jeden Rausch, gegen jede irreführende Begeisterung, gegen jedes Fortschrittspathos und gegen jeden Perfektionismus darf doch nicht dazu führen, daß wir nur noch in beschränkter Weise dem eigenen Nutzen und dem handgreiflichen Tageserfolg leben; bei einem reinen Wirtschaftsdenken versiegen die geistigen Quellen, und selbst die technische Schöpferkraft stirbt ab. Es ist auch nicht möglich, in der Schule die Grundlagen für eine lebendige Bildung zu geben, wenn im ganzen übrigen Leben nur der nackte Nutzen gilt, der rücksichtslose Erfolg und der aufwendigste Lebensstandard. Tugenden, die im gesamten Leben eines Volkes keine Achtung genießen und den Menschen bestenfalls zu einem Außenseiter machen, können auch in der Schule keine glaubhafte Kraft gewinnen. Wenn es im Leben mehr auf Beziehungen als auf persönliche Tüchtigkeit ankommt, wenn die Zugehörigkeit zu bestimmten Machtgruppen wichtiger ist als die Leistungs- und Charakterkraft eines Menschen, dann werden das selbst die Schüler und Lehrlinge schon bald merken, und zwar am ehesten diejenigen, die die Fähigkeit zu höherem Verhalten in sich tragen. .

Es geht also darum, auch ohne die Suggestionen revolutionärer Zukunftserwartungen, denen wir uns nicht mehr zu verschreiben vermögen, angesichts einer sehr gefahrenreichen Entwicklung und einer Vielfalt von Überzeugungen und Zielvorstellungen nicht in lässige Skepsis zu versinken oder in verbrauchten Überlieferungen zu verweilen, sondern gerade aus Gefährdung, Ungewißheit und allen Sorgen einer unübersehbaren Umwandlung heraus die Kräfte der Menschen zu wecken, die lebendigsten Geister in eine fruchtbare und vorurteilsfreie Verbindung zu bringen und die Kräfte der Vitalität und des Geistes sich neu durchdringen zu lassen. Unsere „Bildung“ hat weithin etwas Abgeblaßtes, Mattes, Abgesondertes, sie steht mit den Kräften des ganzen Volkes nicht genug in Zusammenhang, sie schwebt vielfach über der vollen Wirklichkeit unserer heutigen Existenz. Nicht zu Unrecht hat die Jugend das Gefühl, daß für einen großen Teil des in der Schule zu Lernenden keine Anwendbarkeit besteht, und zwar nicht nur in dem engen Sinne eines unmittelbaren Nutzeffekts, sondern auch im weiteren Sinne einer sinnvollen Lebensgestaltung. *Die tatsächlichen Bedingungen unseres Lebens haben sich stärker verändert als die Formen unserer Erziehung und Bildung.* Ratlosigkeit, seelische Vereinsamung und reine Zweckanpassung an die Wirklichkeit sind die Folgen. Mit bloßer Anpassung wird aber die Wirklichkeit nicht schöpferisch gestaltet und in ihrem eigentlichen Sinn erschlossen.

Vor allem werden mit der bloßen Anpassung keine umfassenden Talente entwickelt. Damit die in einem Volke schlummernden Fähigkeiten sich entfalten, müssen große Motive da sein, die solcher Fähigkeiten bedürfen. Es muß *ein Geist der Offenheit und Freiheit* herrschen mit einer tiefen Freude an allem Werdenden, mit einer uneigennütigen Bereitschaft der gegenseitigen Förderung und Anerkennung, mit einem neidlosen Aufspüren von Begabungen, mit einem Sinn für universale Zusammenhänge jenseits der Einzelinteressen, der Sondervorteile und der Gruppenmächte. Wo Begabungen unterdrückt werden, entsteht eine unwahre Lage mit stickiger Luft, und sie führt entweder zu Revolution oder Verfall. Zweifel und Müdigkeit, platte Routine, Liebedienerei und öde Gleichschaltung entwickeln sich, wenn für die echten Fähigkeiten kein Wirkungsraum gegeben ist: der Charakter des Volkes verdirbt, die niederen Eigenschaften steigen hoch und bestimmen weitgehend das Verhalten. Gläubige Zeiten erschließen die ganzen Tiefen der vom Geist der Zeit erfaßten Menschen, Epochen des Verfalls, der verschlissenen Ideale und der zersetzten Werte bringen allenfalls Spezialisten hervor. Begabungen sind nicht einfach durch spezielle pädagogische und methodische Tricks, durch „Schulungen“ aller Art zu finden und zu entwickeln, sondern sie hängen immer zusammen mit den gesamten moralischen Kräften einer Zeit.

*Denken und Tun*

Goethe sah es als notwendig an, das Denken am Tun und das Tun am Denken zu orientieren. Diese Verbindung wird im Aufbau unserer Erziehung zu wenig praktiziert. Die kleinen Sextaner sind meist noch voller Tatendrang und unmittelbarer Äußerungs- und Einsatzlust; als Quartaner sind sie schon ziemlich passiv geworden; im Laufe der Gymnasialzeit wird alles nicht mehr so ernst genommen, man paßt sich geschickt an, ohne sich noch tiefer zu engagieren. Die tätigen Triebe im Menschen kommen nicht recht zur Anwendung, es entsteht ein Überhang theoretischen Wissens. Kultur ist aber immer auch ein Tätigsein, ein Schaffen und Anwenden, niemals nur ein Wissen und Denken.

Unsere Schulen sind vorwiegend an der theoretischwissenschaftlichen Begabung orientiert; Umsicht und Energie im Handeln, praktisches Geschick, charakterliche Stärken und Schwächen, mitmenschliches Verhalten, Fähigkeit zum Zusammenwirken, Lebensklugheit, Verarbeitung von Erfahrungen und ihre Anwendung im praktischen Fall kommen in der Schulpraxis selten zum Zuge. *Schairer* weist darauf hin, daß das Lernen viel fruchtbarer ist, wenn gleichzeitig praktische Arbeit betrieben wird. *Fellenberg*, dessen Erziehungsinstitute in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Weltruhm hatten, führte den Nachweis, daß Kinder in zwei Stunden auf der Schulbank mehr leisten konnten als andere in acht Stunden, wenn sie die andere Zeit über auf den Feldern und in der Werkstatt Handarbeit trieben. Menschliche Beziehung zum Vorbild, Verbindung von Denken und Anwenden kennzeichnen diesen Weg. Wer etwas weiß, möchte es erproben und anwenden, und umgekehrt erwacht nach praktischer Arbeit neuer Wissensdurst. Es gibt eine *wechselseitige Erhellung von Tun und Denken*; durch praktisches Tun wird der Geist wieder frisch und aufnahmebereit, und umgekehrt drängt wiederholtes Tun zum weiteren Durchdenken. Aus dieser Richtung entwickelte *Karl Marx* sein Programm der „Polytechnischen Erziehung“, und man wird bei aller Ablehnung der letzten Ziele nicht verkennen können, daß in Rußland die Auswirkung dieses Programms eine gewaltige Aktivierung von Talenten der verschiedensten Stufen gebracht hat.

Die Entwicklung des deutschen Bildungswesens hat es mit sich gebracht, daß die Kluft zwischen den „Gebildeten“ und „Ungebildeten“ fast gleichbedeutend war mit dem Unterschied zwischen Geistes- und Handarbeitern. „Noch heute bleibt der Geistesarbeiter, der nicht mit dem primitivsten Gerät umgehen kann, ein Gebildeter, während ein ausgezeichneter Handwerksmeister, dem ein Rechtschreibfehler unterläuft, um sein Prestige besorgt sein muß. Die seltsamen Formen der Lehrlingsprüfung in gewerblichen Betrieben mit der auffallenden Betonung grammatikalisch-sprachlicher Forderungen sind nur auf Grund dieses Vorurteils verständlich; die Prüfungsfragen werden von ‚Gebildeten‘ ausgedacht.“ (*Karl Bungardt*) „Bildung“ hat immer noch etwas einen Klang von Abseitigkeit, von Distanz gegenüber dem Alltäglichen, Nützlichen und Tätigen. Es sind aber „Utilitas und Humanitas nicht sich ausschließende, sondern einander ergänzende und sich durchdringende Gestaltungsprinzipien“ (*Bungardt*). Bildung darf freilich niemals nur am Nützlichen, Materiellen und Aktuellen orientiert werden; sie gestaltet sich aber auch nicht in einem abstrakten Bezirk jenseits von Raum und Zeit; sie muß im Hier und Heute ihre Fruchtbarkeit erweisen.

Das idealistisch-humanistische Ideal, dem ein verinnerlichter Mensch vorschwebte, der dem zeitlos Wahren und Schönen um seiner selbst wegen zustrebte, erwuchs in Wirklichkeit in einer hochbürgerlichen Sphäre des Wohlstands und der Sicherheit. Die sicheren Grundlagen dieses Daseins sind erschüttert, unser ganzes Menschsein ist in Frage gestellt; es gibt kaum noch eine Schicht, die in gesicherter Überlieferung aufwächst, von Jugend auf in bestimmten Verhaltensformen eingeübt wird und unbestreitbare Vorbilder hat. Es gibt keine abgesicherten geistigen Sphären mehr, die unberührt bleiben von den Forderungen des Tages. Wer mit den überall hereinbrechenden Formen einer neuen Wirklichkeit nicht fertig wird, den wird man kaum einen Gebildeten nennen können, auch wenn er alle

griechischen Dramen kennt. Die Hilflosigkeit, die mangelnde Kraft und die fehlende reale Orientierungsfähigkeit vieler „Gebildeter“ in den vergangenen Jahrzehnten deutscher Geschichte ist uns weitgehend deutlich geworden. Ein Abiturient, den heute Deutschlands Lage nicht brennend bekümmert und der zu keiner Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus fähig ist, verfügt allenfalls über eine museale Bildung. *H. Schelsky* ist der Meinung, daß heute die Berufsschuljugend viel entscheidender sei als die des Gymnasiums; nimmt man dazu das Wort von *Theodor Litt*, er habe „oft feststellen können, was für geistige Jämmerlinge vielfach den ersten Bildungsweg gehen, die Universitäten besuchen und manchmal auch die Universitäts-Examina bestehen“, dann erfährt man eine heilsame Beunruhigung über den Zustand unserer traditionellen Bildungswege. Die Kluft zwischen Schulweisheit und Lebenswirklichkeit muß geschlossen werden. In ruhigen Zeiten war sie nicht so spürbar, in Zeiten heftiger Erschütterungen wird sie gefährlich. *Die Verbindung des arbeitenden Menschen mit dem geistigen muß enger werden.* Das einheitliche Band, das alle umschlingt, muß sichtbar, die Gemeinsamkeit unseres Schicksals muß fühlbar werden. Wir erleben eine tiefe Veränderung des Bildungsbegriffs. Bildung ist nicht nur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, sondern sie äußert sich auch in dem Maß mitmenschlichen Verhaltens, lebendigen Mitfühlens mit dem Ganzen, in der Fähigkeit und Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen, soziale Kontakte zu pflegen und Horizonte eines gemeinsamen Lebens zu erschließen in einer Zeit, die unser Zusammenleben aufzulösen droht in lauter getrennte Leistungsgruppen. Man kann heute nicht mehr das „gewöhnliche Erwerbsleben“ von der Welt des Geistes trennen, ohne daß der Beruf verödet und der Geist salzlos wird. Mit Recht sieht *B. Conradsen* eine Gefahr in der Isolierung eines behüteten Schulraums und hält es für wichtig, daß praktisches Tun und theoretische Fortbildung nebeneinander laufen. Damit kommen wir zu einem Kerngedanken des Zweiten Bildungsweges.

#### *Der Zweite Bildungsweg*

In einem erstaunlichen Maße ist in den letzten Jahren der Begriff des Zweiten Bildungsweges (im folgenden abgekürzt mit Zw. B. bezeichnet) nach vorn in die aktuelle Diskussion gerückt. Es verbinden sich damit sehr verschiedenartige Hoffnungen und Grundvorstellungen, aber jenseits ideologischer Fronten ist der lebendige und sinnvolle Impuls nicht zu verkennen, der in weiten und sehr verschiedenartigen Kreisen das Gespräch über den Zw. B. lebendig gemacht hat. Im weiteren Sinne werden unter dem Zw. B. alle Aus- und Weiterbildungsformen verstanden, die außerhalb des normalen Schulweges von der Ausbildung und Weiterbildung im Betrieb bis zur Erwachsenenbildung laufen, im engeren ist damit ein in sich geschlossener Bildungsgang gemeint, der von der Volksschule über die Berufsschule, Berufsaufbauschule und Fachschule bis zur Hochschule reicht. *Das Hauptziel des Zw. B. ist es keineswegs, zur Hochschule zu führen.* Nur für einen kleinen Bruchteil derjenigen Menschen, die diesen Weg gehen, wird es möglich und sinnvoll sein, daß sie die Hochschulreife erwerben. Der Zw. B. „setzt ein mit der vorbereitenden Berufserziehung im Raum der niederen Berufsausbildung — Lehrlingsausbildung — und führt über eine Stufenfolge von Berufsbildungsabschlüssen in der fortschreitenden Auslese bis zur Hochschulreife“, heißt es in einem Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen vom 30. Juli 1956. Jede Stufe dieser Ausbildung ist in sich abgeschlossen; jeder Teilnehmer hat einen Beruf, in dem er jederzeit seine Lebensaufgabe finden kann. Wenn er nicht mehr die Neigung oder Fähigkeit hat, eine weitere Stufe zu nehmen, ist er in keiner Weise „gescheitert“, sondern er hat sogleich ein angemessenes Tätigkeitsfeld. Die Einzelheiten der praktischen Verwirklichung sollen hier nicht geschildert werden; sie sind in den Veröffentlichungen von Conradsen, Bungardt, Arlt, Guthmann u. a. dargestellt. Es seien hier nur einige Gründe zusammengestellt, die für die Entwicklung des Zw. B. sprechen.

1. Wir leben heute in dem Zeitalter, das *Adalbert Stifter* voraussah und dem er eine bisher nicht gekannte Notwendigkeit weiten Wissens und eine Umgestaltung der Welt und des Lebens durch die Kräfte des Verstandes zusprach: „Dann wird, um der Allberührung genügen zu können, das, was der Geringste können und wissen muß, um vieles größer sein als jetzt.“ Die alte „Volksbildung“, die nur den nächsten Erlebnisbereich umfaßte, reicht nicht mehr aus. „Vielmehr bedarf es einer Schulung des Intellekts zur Erfassung gänzlich unanschaulicher, höchst verwickelter Zusammenhänge, um den einzelnen seine Position in der Welt finden und ihm etwa sein berufliches Tun in einem Sinnzusammenhang erscheinen zu lassen. Dies aber ist die Voraussetzung, wenn es gelingen soll, jene Eigenschaften besonders zu pflegen, auf die gerade in zunehmend automatisierten Werkstätten und Büros Wert gelegt werden muß: Übersicht, Initiative, Bereitschaft zur Mitarbeit und Verantwortung.“ (Goldschmidt)

2. Es gibt junge Menschen, die im praktischen Tun, in der beruflichen Arbeit erst ihre eigentlichen Kräfte entwickeln und sie für eine höhere Ausbildung reif machen. Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit, Umgang mit der Materie, Einordnung in einen größeren Zusammenhang, Regelmäßigkeit der Arbeit, Genauigkeit, Anwendung von Ergebnissen der technischen Entwicklung und der naturwissenschaftlichen Forschung, Selbstbehauptung in harten Situationen werden in der beruflichen Praxis gelernt und stellen wertvolle Kräfte für die Weiterbildung. Durch Vertiefung kann Ausbildung zugleich Bildung im menschlichen, nicht an bestimmte Zwecke und Erfolge gebundenen Sinn werden.

3. Fehlentscheidungen der Eltern während der Schulzeit können korrigiert werden. Der junge Mensch setzt nun *aus eigener Entscheidung* seine Ausbildung fort, meist unter erheblichen Opfern. Dabei geht es ihm vielfach keineswegs nur um einen sozialen und materiellen Aufstieg, sondern um eine tiefere Bewältigung seines Lebens. Folgende Sätze aus einem an das Überhausener Institut<sup>1)</sup> gerichteten Schreiben stehen ihrer Gesinnung nach keineswegs vereinzelt da: „Da ich den tieferen Sinn des Lebens nicht im materiellen Gewinn zu sehen vermag, möchte ich die Reifeprüfung unbedingt nachholen. Normalerweise hätte ich es — materiell gesehen — gar nicht nötig, die mit meinem Vorhaben zweifellos verbundenen Einschränkungen auf mich zu nehmen. Tatsächlich sind es geistige Interessen, die mich veranlassen, mich bei Ihnen zu bewerben. Als Bürovorsteher in einem Anwaltsbüro verdiene ich mit 22 Jahren 450 DM, das ist für den Büroberuf anfangs viel. Bei stur einseitiger Spezialisierung auf Notariats-, Steuer- und materiell-formales Recht z. B. würde ich schon in kurzer Zeit das verdienen, was ‚fertige‘ Akademiker vielleicht erst mit 40 Jahren erreichen. Hierzu hätte ich nicht einmal die mittlere Reife in Abendkursen nachholen müssen. Ich bin mir völlig klar darüber, daß ich in den nächsten zehn Jahren besonderen Lernens, Studierens und Strebens finanziell und materiell sehr eingeschränkt leben muß. Jedoch hoffe ich, mich in Ihrem Institut konzentrierter als nebenberuflich dem Lernen widmen zu können und eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft Gleichgesinnter sowie lebensnahen Konnex mit den Lehrkräften zu finden.“

4. Der Zw. B. bringt eine neue Möglichkeit der Durchdringung der verschiedenen Schichten, Berufe und Lebensformen. Aus Arbeitern und Handwerkern werden Priester, Ärzte, Lehrer, Richter usw. Es ist keineswegs so, daß der Zw. B. im wesentlichen nur Zubringerdienste für die technischen Berufe leistet. Auf der Rektorenkonferenz in Aachen 1957 erklärten 70 Rektoren und Prorektoren von 32 Hochschulen Westdeutschlands, die deutschen Universitäten und Hochschulen „könnten ihre Aufgabe in der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht wahrnehmen, wenn sie sich nur auf die Absolventen der höheren Schulen beschränkten und sich nicht für die Begabten anderer Bildungswege und den Nachwuchs aus dem Berufsleben offenhielten.“

1) Das 1953 durch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen gegründete „Staatliche Institut zur Erlangung der Hochschulreife“ in Oberhausen/Rhld. führt in einem zweijährigen Lehrgang junge Menschen — nach abgeschlossener Berufsausbildung und mit Fachschulreife oder mittlerer Reife — zur Hochschulreife.

5. Auch die verschiedenen Schularten treten in eine neue Beziehung zueinander: Volksschule, Realschule, Berufsschule, die Bildungsstätten des Handwerks, der Wirtschaft, der Kirchen, der Gewerkschaft, der Landwirtschaft können im Zw. B. sich begegnen, und es fehlt auch nicht an sinnvollen Beziehungen zum Gymnasium.

6. Der Zw. B. kann keineswegs die Aufgaben des Gymnasiums ersetzen oder zu ihnen in Konkurrenz treten. Die Reform der höheren Schule ist eine Sache für sich; der Zw. B. ist nicht etwa aus der Kritik am Gymnasium erwachsen, jedes Ressentiment gegen die überlieferten Bildungsformen würde seinen Sinn verfälschen. Er wird immer nur einen Bruchteil der Abiturienten stellen. Es kann nicht sein Sinn sein, sich völlig auf die Hochschulreife einzustellen und damit eine Verakademisierung in Berufsstufen hereinzutragen, zu denen das gar nicht paßt. In *allen* Volksschichten braucht man wertvolle Menschen voll Initiativkraft und Leistungsfreude; nur durch die volle und echte Ausgestaltung jeder Wirkungsstufe des Menschen ist auch eine natürliche Entfaltung der Begabungen möglich. Durch einen falsch gerichteten Aufstiegs willen oder gar Aufstiegszwang wird der Mensch überfordert und seinen natürlichen Möglichkeiten entfremdet; ein organischer Aufbau wird gestört, und die akademische Bildung wird verwässert und verfälscht. Jeder muß an seiner Stelle anerkannt werden. Echter Aufstieg braucht seine Zeit, er ist ein tiefer Prozeß, der den ganzen Menschen erfaßt und durchdringt. Auf vielen Stufen gibt es eine echte Meisterschaft. Wichtig ist, daß in keiner Lebensstufe der Strom des Interesses abbricht und daß die Bereitschaft, zu wachsen und sich zu entwickeln, auch noch über die ersten drei Jahrzehnte des Lebens hinausreicht. Dazu gehört das Vertrauen, daß echte Kräfte gebraucht, geschätzt und gefördert werden. Jede Tätigkeit braucht ihr eigenes Wissen; ein falsches Berechtigungswesen aber schaltet ein Prüfungswissen vor, das in keinem angemessenen Verhältnis zur wirklichen Aufgabe steht. Es kommt dann zu jener hemmenden „Verschulung“, die das Leben zum Stocken bringt und die frische Schaffenslust lähmt. Für manchen bedeutet die akademische Bildung ein Einfrieren seiner ursprünglichen Kräfte und eine Verschüttung seiner eigentlichen Möglichkeiten. Die mittleren Lenkungskräfte werden zahlenmäßig viel mehr gebraucht als die akademischen Führungsschichten. Die moderne technische Entwicklung benötigt immer mehr Menschen, die in der Lage sind, die Durchführung der technischen Abläufe zu verstehen, auszuführen und zu überwachen. „Dieser neue Mittelstand der verantwortlichen, aber nicht selbständigen und untergeordneten Techniker, Ingenieure, Abteilungsleiter, Buchhalter, Statistiker — ist die Gruppe, der in der industriellen Gesellschaft eine entscheidende Bedeutung zukommt“ (*Bungardt*). Die falsche Überschätzung des Akademikers muß aufhören; er ist an seiner Stelle unersetzlich, und man kann seine Aufgabe, den Dingen auf den Grund zu gehen, nicht ernst genug nehmen. Aber es ist eine falsche Auffassung, daß die eigentliche Förderung von Begabungen sich vorwiegend auf der Hochschule vollziehe.

Der erste Bildungsweg geht von der Allgemeinbildung zur Berufsausbildung, der zweite führt umgekehrt von den konkreten Erfahrungen der Berufstätigkeit in den weiteren Kreis eines vertieften Wissens und eines umfassenderen Einblicks in die Zusammenhänge und Gründe. *Theodor Litt* hat darauf hingewiesen, daß beide Wege entgegengesetzte Gefahren haben. Der erste Weg ist bedroht von der Gefahr der Lebensferne, man bleibt dann der Gegenwart das Entscheidende schuldig. Es ist nicht so, daß man mit der Gefallenenrede des Perikles schon genügend für die Probleme unserer heutigen Staatsordnung ausgerüstet sei. Der zweite Weg kann zur Beschränkung auf die beruflich-fachliche Tüchtigkeit führen, zu einer Überschätzung der reinen „Praxis“ und zu einer bloßen Einstellung auf den Bedarf des Tages. Es ist nicht so, daß man die „Iphigenie“ als „veraltet“ ansehen und durch die Kenntnis moderner Wirtschaftsformen und Sozialprobleme ersetzen kann (wenn wir auch heute die „Iphigenie“ anders lesen als in den Zeiten, da man die schauerliche Gefährdung des Menschen nicht so vor Augen hatte wie heute).

Wir brauchen den Widerstand gegen die Gefahr, zwischen Produzieren und Konsumieren unser Dasein zu verzehren, dem die eigentlich menschlichen Werte zu entgleiten drohen.

Tatsächlich stehen viele Studierende am Überhausener Institut ihren beruflichen Erfahrungen sehr kritisch gegenüber, und in ihren Äußerungen wirkt der Bildungswert der Berufsausbildung recht fragwürdig. Nicht selten wird gerade der Weg zur Reifeprüfung angestrebt, um aus der bisherigen Berufswelt herauszukommen. Vor einer falschen Idealisierung der „Lebenswirklichkeit“ und des beruflichen Ethos sollte man sich hüten, und es wirkt wenig überzeugend, wenn die fatale Wirklichkeit vom Katheder aus mit einem Goldglanz überzogen wird.

Auf alle Fälle wird derjenige, der über den Zw. B. zur Hochschulreife kommen will, im letzten Abschnitt noch eine große Umstellung vollziehen müssen und in mancher Hinsicht vor einem neuen Anfang stehen. Die Einstellung auf die praktische Anwendung, auf die Verwertung fertiger Formeln, die man nicht abzuleiten und zu begründen braucht, kann für die wissenschaftliche Aufgabe sogar ein Hemmnis sein.

Auf jeden Fall wird man sagen können, daß für die technischen und wirtschaftlich-sozialen Studiengebiete die berufliche Ausbildung und Praxis eine von der Sache gegebene Vorstufe darstellt; wenn dagegen ein Mechaniker, Schlosser oder Bergarbeiter Theologie, Jura, Philologie oder Medizin studieren will, dann werden durch den Beruf keine speziellen Kenntnisse oder Fertigkeiten dafür mitgebracht. Die Mehrzahl der Studierenden in Überhausen wendet sich nicht den technischen oder wirtschaftlichen Studien zu; es wird gerade das „ganz andere“ gesucht; teilweise vollzieht sich auch während der Vorbereitung auf die Hochschulreife eine Änderung im Studienziel, fast immer dann mehr in der Richtung auf die Geisteswissenschaften.

Bildung darf nicht zum Verlust jener Grundtugenden führen, die sich bei einfachen Menschen noch ungebrochen finden. Ein Handwerker einer mittleren Stadt lehnte es ab, seinen Sohn auf das Gymnasium zu schicken, weil er ihm dadurch entfremdet würde! Man muß fragen, wieweit die Gebildeten im Volke Vertrauen genießen und wieweit Bildung nicht oft als ein fragwürdiges Geschenk wirkt. Manchmal geschieht die Verfeinerung des Geistes auf Kosten des Charakters, und es ergibt sich das Problem, wie der Charakter mitwachsen kann und welche seelisch-sittlichen Kräfte ein Mensch überhaupt haben muß, um „aufsteigen“ zu können ohne rücksichtsloses Erfolgsstreben und einseitige Ausbeutung des Intellekts. Man darf nicht verkennen, daß der „aufsteigende“ Mensch viele natürliche Rückhalte verliert, die ihm aus Elternhaus, Heimat und Gefährten gegeben sein können. Darum verlangt gerade der Zw. B. mitstrebende Kameraden, die Luft einer geistigen Gemeinschaft, in der der Mensch gehalten und gefördert wird und in der sich sein Streben auch *menschlich* bewähren und glaubhaft erhalten muß. Deshalb haben die Institute in Wilhelmshaven, Braunschweig und Überhausen ein *Internat*.

Es gibt verschiedene Wege zur Hochschulreife. Das darf aber nicht dazu führen, daß es überhaupt keine einheitliche Vorstellung von Hochschulreife mehr gibt. Angesichts der Tatsache, daß sich die einzelnen Lebensbereiche immer mehr aufspalten, ist es dringend notwendig, daß eine gewisse Einheitlichkeit in den geistigen Voraussetzungen zum Studium gewahrt bzw. wiedergewonnen wird. Auf der Internationalen Soziologentagung wies *Arnold Gehlen* auf die Gefahr hin, die aus dem Pluralismus der betrieblichen Weiterbildungssysteme erwachsen kann: Es könnten von den verschiedenen Berufsgruppen her „wirtschaftseigene Bildungswege“ entwickelt werden, wobei dann jeder für seine Zwecke eine eigene Hochschulreife ausgestalten würde. Es ist zu erwarten, daß die Hochschulen selbst einmal klar herausstellen, was das Wesen der Hochschulreife ausmacht und welches die unabdingbaren Grundforderungen sind. Wir wollen nicht schon den Weg zur Hochschule spezialistisch auflösen; man sollte sich aber auch einmal den Begriff der „Allgemeinbildung“ kritisch ansehen, in den alles Mögliche ohne Beziehung zur menschlichen und geistigen Entwicklung hineingeworfen wird. Ob man unbedingt mittelhoch-

deutsche Texte lesen, Integralrechnung verstehen oder die Diskontrechnung beherrschen muß, um zur Hochschule zugelassen zu werden, das ist die Frage! Mit wenigem könnte mehr erreicht werden.

Im ganzen ist es eindrucksvoll, wieviel Opfergeist, wieviel gesunde Lebenskraft, wieviel tiefe Hoffnungen die Menschen aufbringen, die den Zweiten Bildungsweg gehen. Hier finden wir nicht nur Talent- und Intelligenzreserven, sondern auch *unverbrauchte moralische Energie*. Dozent *Max Hirsch* sagte in seinem Referat „Praktische Versuche auf dem Zweiten Bildungsweg“: „Ich hatte Gelegenheit, sowohl in Überhausen als auch in Braunschweig zu hospitieren und war beide Male überrascht vom Niveau des Lehrverfahrens und dem Mut zu neuen Wegen. Die Unterrichtsgespräche neigten nicht zum intellektuellen Spiel, sondern hatten eine geradezu faszinierende Sach- und Existenzbezogenheit. Die Teilnehmer entwickelten ein hohes Maß an Spontanität und trieben das Gespräch durch selbständige Impulse weiter.“ Solche Schüler brauchen Lehrer, die *den Menschen* erschließen, die Dinge klar und wirksam machen und ihre eigentlichen treibenden Kräfte sichtbar machen können; ohne den Ernst zu verlieren, der zu jeder Bildung gehört, und ohne die Dinge zu leicht zu machen, so daß ihr fruchtbarer Kern verlorengelht, muß man doch die Erstarrung in scheinwissenschaftliche Gefrierformeln vermeiden, deren sich so gern Menschen bedienen, die in Wirklichkeit bis zum eigentlichen Erkenntnisursprung nicht vordringen. Wir müssen im Gegenteil die erstarrten akademischen Begriffe wieder flüssig machen und uns der alten Erkenntnis bewußt bleiben, *daß große Dinge sich einfach aussprechen*. Damit fällt der Schatten ganz zentraler Kulturprobleme auf den Zweiten Bildungsweg<sup>2</sup>).

#### Literatur

Die vorliegende Studie beansprucht weder systematisch noch vollständig zu sein. Sie wurde im Drang praktischer Arbeit am Zw. B. geschrieben. Auch die reiche Literatur zum Zw. B. kann hier nicht aufgezählt werden. Doch seien einige Abhandlungen und Schriften erwähnt, denen der Verfasser besondere Anregungen verdankt:

Conradsen, Warum zweiter Bildungsweg? *Neue Deutsche Schule* 56/8 und 9. Dehnkamp, Freie Bahn für den Zweiten Bildungsweg. *Gewerkschaftl. Monatshefte* 2/57. Bungalow, Der Zweite Bildungsweg, Heilbrunn 1957. Arlt, Der Zweite Bildungsweg, München 1958. Zweiter Bildungsweg, Bericht einer Tagung, hrsg. von Max Hirsch und Fritz Rudolph, Weinheim/Berlin 1948 (darin die ausgezeichneten Referate von D. Goldschmidt und Theodor Litt). R. Schairer, Aktivierung der Talente, Düsseldorf 1957.

2) Wir verweisen auch auf die Aussprache-Beiträge in diesem Heft, S. 251—253. Die Red.

#### ROMAIN ROLLAND

*Ich hasse den feigen Idealismus, der die Augen wewendet von den Traurigkeiten des Lebens und den Schwächen der Seele. Man muß einem Volke, das zu leicht dem Zauber hochtönender Worte erliegt, dem bald Ernüchterung folgt, zurufen: Die heldische Lüge ist eine Feigheit. Es gibt nur ein Heldentum auf der Welt: Die Welt zu sehen, wie sie ist — und sie zu lieben.*